

## DIE URGESCHICHTE DES ALPHABETS

Die klassische Antike schrieb die Erfindung der Buchstabenschrift den Phönikern zu. So sagt Lucan in seinen *Pharsalia* III 220—1:

Phoenices primi, famae si creditur, ausi  
Mansuram rudibus vocem signare figuris.

Das gleiche berichten andere und versichern wie er, dass es sich um eine Tradition handle. Allerdings fehlt auch nicht der Widerspruch. Diodor berichtet, dass die Kreter sich selbst die Erfindung der Buchstaben zuschrieben<sup>1)</sup>. Die Phöniker hätten nur die Formen der kretischen Zeichen umgeändert und diese dann weitergegeben. So seien sie mit Unrecht in den Ruf gekommen, die Erfinder selbst zu sein. Nun stehen die Kreter schon in der Antike in keinem guten Rufe hinsichtlich ihrer Wahrheitsliebe. Wer nun vollends diese Kapitel Diodors liest, erstaunt über ihre Anspruchsfreudigkeit. Die Götter der Vorzeit haben sozusagen alles in Kreta erfunden, das Feuer, die Bienenzucht, Schiesskunst, Bearbeitung von Kupfer und Eisen, den Hausbau, Getreidebau, die Jagd und noch vieles andere. Zeus lehrte die Kreter sogar als die ersten die Redlichkeit — was sie wohl besonders nötig hatten. Man nimmt daher mit einigem Bedenken die Nachricht auf, dass die Musen den Kretern die Erfindung der Schrift gebracht hätten. Aber eine genauere Betrachtung der Worte Diodors zeigt denn auch deutlich, dass es sich bei dieser Angabe nicht um eine Tradition handelt. Diese ging im Gegenteil dahin, dass die Syrer bzw. die Phöniker die Buchstaben erfunden hätten. Die Kreter

<sup>1)</sup> V 74: ταῖς δὲ Μούσαις δοθῆναι παρὰ τοῦ πατρὸς τὴν τῶν γραμμάτων εὑρεσιν καὶ τὴν τῶν ἐπῶν σύνθεσιν τὴν προσαγορευομένην ποιητικὴν. πρὸς δὲ τοὺς λέγοντας, ὅτι Σύροι μὲν εὑρεταὶ τῶν γραμμάτων εἰσὶ, παρὰ δὲ τούτων Φοίνικες μαθόντες τοῖς Ἕλλησι παραδεδόκασιν, οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ μετὰ Κάδμου πλεύσαντες εἰς τὴν Εὐρώπην, καὶ διὰ τοῦτο τοὺς Ἕλληνας τὰ γράμματα Φοινίκεια προσαγορεύειν, φασὶ τοὺς Φοίνικας οὐκ ἐξ ἀρχῆς εὑρεῖν, ἀλλὰ τοὺς τύπους τῶν γραμμάτων μεταθεῖναι μόνον, καὶ τῇ γραφῇ ταύτῃ τοὺς πλείστους τῶν ἀνθρώπων χρῆσασθαι, καὶ διὰ τοῦτο τυχεῖν τῆς προεξηγημένης προσγορίας.

suchten nur diese auch ihnen bekannte Tradition durch eine Kombination zu erschüttern, die ihren Lokalpatriotismus befriedigte. Daraus, dass die kretische Schrift Zeichen hatte, die den Buchstaben der Phöniker ähnlich waren, wenngleich sie eine andere Bedeutung hatten, schlossen sie, dass beide Schriftarten eng zusammenhingen, und nahmen für sich die Originalität in Anspruch. Man kann aus der Stelle nicht ersehen, ob die Kreter mit ihrer Schrift die alte Bilder- und Strichschrift oder die alphabetische Schrift meinten. Meinten sie jenes, dann schlossen sie so wie auch einige neuere Forscher<sup>1)</sup>. Es geht aber nicht an, die phantasievolle Erzählung Diodors als Tradition mit irgendwelchem historischen Wert auszugeben.

An einer anderen Stelle schreibt übrigens Diodor τὴν τῶν γραμμάτων εὑρεσιν den Ägyptern zu<sup>2)</sup>. Das braucht aber nicht ein Widerspruch zu sein. Auch Plato trägt uns die Erzählung von der Erfindung der Schrift durch den ägyptischen Gott Theuth vor<sup>3)</sup>. Wenn er bei der Schilderung jenes Mythos von der Gefahr der Schrift für das Gedächtnis und die Wissenschaft spricht, so ergibt sich daraus, dass es Plato nicht auf die Buchstabenschrift ankommt, sondern dass er nur allgemein an die Schrift denkt, auch wenn er τὰ γράμματα sagt. Ebenso können wir die Worte Diodors und anderer deuten, die den Ägyptern die Erfindung der Schrift zuschreiben. Diese erfanden eben die Schrift, die Phöniker die Buchstabenschrift. Diesen Unterschied drückt ein Schriftsteller, der sich mit dem Stoffe nicht genau beschäftigt hat, leicht ungenau aus, in der Antike wie auch heute.

Vielleicht hat auch Tacitus in seinem berühmten 14. Kapitel des 11. Buches seiner Annalen hierüber keine ganz klare Vorstellung<sup>4)</sup>. Er berichtet dort nämlich, dass die Ägypter als die ersten verstanden hätten, die Gedanken des Geistes

<sup>1)</sup> Evans, *Scripta Minoa I* (1909) S. 77 ff. H. Schneider, *Der kretische Ursprung des phönikischen Alphabets*, Leipzig 1913. Vgl. auch Hans Jensen, *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart*, Glückstadt und Hamburg 1935, S. 186 ff.

<sup>2)</sup> I 69.

<sup>3)</sup> Phaedr. 59.

<sup>4)</sup> XI 14: Primi per figuras animalium Aegyptii sensus mentis effingebant — ea antiquissima monumenta memoriae humanae impressa saxis cernuntur — et litterarum semet inventores perhibent; inde Phoenices, quia mari praepollebant, intulisse Graeciae gloriamque adeptos, tamquam reppererint, quae acceperant.

durch Abbildungen von Tieren wiederzugeben. Sie hielten sich auch für die inventores litterarum, deren Schaffung mit Unrecht den Phönikern zugeschrieben werde, da diese jene Kunst als Seefahrer nur verbreitet, nicht erfunden hätten. Man hat mit Recht vermutet, dass sich Tacitus auf ein anti-quarisches Werk des Kaisers Claudius gestützt hat<sup>1)</sup>. Was er uns bietet, ist römische Wissenschaft. Diese polemisiert gegen eine Tradition, aber auch Tacitus ist diese bekannt: Die Erfinder der Buchstabenschrift sind nach ihr die Phöniker. Die Wissenschaft freilich möchte diese Tradition wesentlich einschränken. Immerhin bedeutet es etwas, dass die antike Überlieferung in völliger Einmütigkeit den Phönikern die Erfindung der Buchstabenschrift zuschreibt. Es ist nicht statt-haft, etwa auf Grund der Form einiger Schriftzeichen diese Tradition beiseite zu schieben. Es müssten schon sehr gewichtige Gründe sein, die sie erschüttern könnten. Ob etwa das Urteil von Claudius-Tacitus berechtigt ist, kann nur eine sorgfältige Nachprüfung entscheiden.

Als im Beginne des 19. Jahrhunderts die ägyptische Schrift neu enträtselt wurde, machte man die Entdeckung, dass sie tatsächlich Zeichen für Buchstaben besass. Es ist kein Wunder, dass man den Bericht des Tacitus bestätigt fand, und Männer wie Lenormant, de Rougé, Halévy wiesen, wenn auch in den Einzelheiten verschiedene Wege einschlagend, einen engen Zusammenhang zwischen der ältesten Buchstabenschrift und den ägyptischen Hieroglyphen nach<sup>2)</sup>. Als dann freilich die grossen Entdeckungen auf dem Gebiete der babylonisch-assyrischen Keilschrift gemacht wurden, wollten Deecke, Peiser, Hommel u. a. in ihr das Muster der Buchstabenschrift sehen. Evans, der Entdecker der kretischen Bilderschrift, erblickte freilich in dieser das Vorbild der Phöniker, Praetorius wieder in der kyprischen Silbenschrift. Bei all diesen Versuchen standen die äusseren Formen der Schriftzeichen im Vorder-ground der Betrachtungen. Bei den kretischen Schriften z. B. kannte man gar nicht die Bedeutung der Zeichen und stellte sie doch neben die phönikischen Buchstaben. Die kyprische Schrift ist erst in sehr späten Beispielen erhalten, und die Zeichen der Keilschrift sind so andersartig als die Buchstaben-

<sup>1)</sup> Vgl. Gaheis in Pauly-Wissowa Bd. III (1899), Sp. 2837. Neuerdings auch Momigliano, *L'opera dell' imperatore Claudio*, Firenze 1932.

<sup>2)</sup> Vgl. Hans Jensen a. a. O. S. 172 ff., der die ältere Literatur angibt.

formen, dass eine Vergleichung immer sehr gezwungen ist. So kam man nach hundertjähriger Erörterung doch wieder mehr zu der Auffassung des Claudius-Tacitus, dass die ägyptische Schrift das Muster der Phöniker gewesen sei.

Einen gewissen Abschluss dieser Entwicklung brachte eine Arbeit von Sethe im Jahre 1916<sup>1)</sup>. Er wies nach, dass die ägyptische Schrift das Vorbild für das phönikische Alphabet gewesen sei, und kam damit zur Auffassung Champollions zurück, der in ihr die *modèle méthodique* sehen wollte. Sethe geht bei seinen Ausführungen nicht von der äusseren Form der Zeichen aus, sondern von dem inneren Aufbau der phönikischen Schrift. Diese kennt keine Vokalzeichen und ist damit gerade für die Wiedergabe einer semitischen Sprache wenig geeignet, da in dieser die verschiedenen Formen desselben Stammes häufig nur durch den Vokal unterschieden werden. Das lässt vermuten, dass der Erfinder an ein bereits vorhandenes System anknüpfte, in dem das Fehlen der Vokale kein wesentlicher Mangel war. Das trifft auf die ägyptische Schrift zu. Denn hier werden nur die Konsonanten geschrieben und nicht die Vokale. Und trotzdem sind die Lesungen inhaltlich eindeutig; dafür sorgen die Ideogramme, Determinative, Silbenzeichen, die den Hauptbestandteil der älteren ägyptischen Schrift bilden. Da schadet es nichts, dass wir die Vokale der Schrift nicht kennen. Zu der Schaffung von eigenen Konsonantenzeichen kamen die Ägypter durch die Entwicklung ihrer Sprache. Indem einzelne Wortstämme, die wie die andern ursprünglich dreikonsonantig waren, einkonsonantig wurden, nahm auch das Zeichen die entsprechend kurze Bedeutung an. Und da der Vokal in Sprache und Schrift keine Rolle spielte, galt jenes Bild als Konsonantenzeichen. Den Ägyptern fiel so eine Entdeckung sozusagen unbewusst zu. Das Verdienst der Phöniker ist es, nun bewusst die Erscheinung der Konsonantenzeichen herausgehoben und sie zu alleinigen Trägern der Schrift gemacht zu haben. Vermutlich haben erst sie als Fremde die Bedeutung der Einbuchstaben-Zeichen gefühlt, die den Ägyptern immer noch als kurze Wörter erschienen. Erst der Ausländer sah in ihnen ein Symbol für den Anfangslaut des dargestellten Wortes. Den Mangel des Fehlens der Vokale nahmen die Phöniker in Kauf. Er ist für ihre Sprache so erheblich, dass man nur

<sup>1)</sup> Der Ursprung des Alphabets, in den 'Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen', 1916, S. 88 ff.

in dem Vorhandensein eines Vorbildes eine Erklärung für die Vernachlässigung der Vokale finden kann. Nimmt man nun dazu, dass die ägyptische Schrift wie die phönikische in der Regel auch von rechts nach links geschrieben wird, dass man dasselbe Schreibmaterial und dieselben Schreibwerkzeuge benutzte, so wird man die Abhängigkeit der phönikischen Schrift von der ägyptischen anerkennen müssen.

Aber indem Sethe unzweideutig die ägyptische Schrift als das Vorbild erwies, wollte er sie als das Urbild ablehnen. Er meinte, dass die phönikische Schrift in den äusseren Formen der Schriftzeichen selbständig sei, dass man die Ableitung aus bestimmten Hieroglyphen ablehnen müsse, auch wenn man hier und dort eine beachtliche Ähnlichkeit feststellen könne. Nach dieser Annahme hatte Tacitus nur insoweit recht, als die Ägypter wirklich Buchstabenzeichen gehabt haben, aber eine Entlehnung war doch nur sehr allgemein erfolgt. In diesem Stande der Forschung wurde die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf einige Inschriften hingelenkt, die Flinders Petrie bei einem Heiligtum der Hathor im Sinaigebiet entdeckt und Gardiner zuerst wissenschaftlich behandelt hatte<sup>1)</sup>. Hier fanden sich einzelne Inschriften in Zeichen, die den ägyptischen Hieroglyphen, meist in vereinfachter Form, ähnelten. Aber es waren nur wenige Zeichen, die sich öfter wiederholten. So glaubte Gardiner hier eine Zwischenstufe zwischen der ägyptischen und der phönikischen Schrift gefunden zu haben. Freilich noch war die Bedeutung der Zeichen nicht erkannt, nur eine sich mehrfach findende Zeichengruppe las Gardiner mit einiger Wahrscheinlichkeit als ba'alat, was er auf die Göttin Hathor deutete. Gardiner selbst war in seinen Annahmen und Folgerungen noch vorsichtig. Aber je mehr Forscher sich seitdem mit den Sinai-Inschriften beschäftigten, desto sicherer sah man in ihnen eine Vorstufe des phönikischen Alphabets. Auch Sethe folgte dem Zuge der Zeit, auch er mühte sich nun, einzelne Hieroglyphen als die bestimmten Urbilder der späteren phönikischen Zeichen zu erweisen<sup>2)</sup>.

Ich glaube, nichts hat in den letzten Jahren die wirkliche Erforschung der Geschichte des Alphabets so erschwert wie

<sup>1)</sup> Vgl. *Journal of Egyptian Archeology* III, S. 1 ff.

<sup>2)</sup> In den 'Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen', 1917, S. 437 ff.

jene Sinai-Inschriften. Man sah, wie zuletzt etwa Lindblom<sup>1)</sup>, die ganze Aufgabe darin, das Urbild jedes Buchstabenzeichens in der Sinaischrift und dann in den Hieroglyphen nachzuweisen. Dabei geht man ausschliesslich von der äusseren Form aus, da man den Lautwert der meisten Zeichen gar nicht kennt. Nun sind aber dazu die Zeichen der Sinaischrift sehr flüchtig geschrieben, das Alter der Inschriften ist umstritten. Ferner sind inzwischen andere Schriften von mindestens gleich hohem Alter entdeckt worden, die ein gleiches Bemühen zeigen, von einer alten Bilderschrift zur Buchstabenschrift vorzudringen, sowohl von der babylonischen Keilschrift wie von den Hieroglyphen aus. Dazu sind alte Inschriften der Phöniker zu Tage gekommen, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen<sup>2)</sup>. Daher scheint es mir methodisch richtig, jene Sinaischriften für die Erforschung der Geschichte des phönikischen Alphabets zunächst einmal beiseite zu lassen.

\* \* \*

Die Debatte über die Sinaischrift hat allerdings gezeigt, dass der Zusammenhang der phönikischen mit der ägyptischen Schrift nicht so lose ist, wie es Sethe in seinem ersten Aufsatz meint. Darin stimmen alle Forscher, einschliesslich Sethe selbst, überein. Bevor ich nun selbst in die Erörterung des Problems eintrete, schicke ich die methodischen Bemerkungen voraus, die meinen Weg sicherer gestalten sollen:

1. Die wichtigste Grundlage für die Forschung bieten die Schriftzeichen der phönikischen und die der ägyptischen Schrift. Dabei wird der Lautwert jedes Zeichens zu prüfen sein. Es kann freilich bei der Übernahme einer Schrift durch ein anderes Volk ein übernommenes Schriftzeichen bewusst mit einem gänzlich anderen Wert belegt werden, aber dann handelt es sich in der Regel um einen Laut, den die Ursprungsschrift gar nicht kennt, wie etwa  $\tilde{a}$  bei den Lydern das griechische  $M (= s)$  erhält. Ferner aber kann bei der Entlehnung wie beim späteren Gebrauch eine Umgestaltung des Zeichens erfolgen. Um das einzusehen, muss man sich in die Schriftgeschichte versenken, uns näher liegende, im Lichte der Geschichte nachprüfbar Beispiele studieren, wie etwa die Schrift von Bamum oder die

<sup>1)</sup> Im Bulletin de la société royale des lettres de Lund, 1932, S. 39 ff.

<sup>2)</sup> Eine gute Übersicht gibt B. L. Ullman im American Journal of Archeology 1934, S. 359 ff.

der Vai-Neger<sup>1)</sup>): Eine gute Kenntnis der ägyptischen Philologie oder der griechischen Epigraphik allein führt da nicht zum Ziel.

2. Bewusst ziehe ich auch die griechische Schrift in ihren alten epichorischen Formen in den Kreis der Betrachtung<sup>2)</sup>. Dass diese von der phönikischen abstammt, kann nicht bezweifelt werden. Die Griechen nannten ihre Schrift selbst *φονικία σημεία*<sup>3)</sup>. Dazu stimmen die Formen der Zeichen und ihre Reihenfolge im Alphabet überein, und die griechischen Namen der Buchstaben können wohl aus der phönikischen, nicht aus der griechischen Sprache erklärt werden. Nach der Tradition ist die Entlehnung der griechischen Schrift uralt, und es ist mindestens mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie uns Formen erhalten hat, die älter sind als die ältesten der erhaltenen phönikischen Inschriften. Mein Versuch wäre gegenstandslos, wenn Rhys Carpenter Recht hätte, dass die griechische Schrift erst am Ende des 8. Jahrhunderts geschaffen sei<sup>4)</sup>. Zwar hat bereits Ullman die Haltlosigkeit dieser Behauptung mit guten Gründen erwiesen<sup>5)</sup>. Ich halte aber die Betrachtungsweise Carpenters auch grundsätzlich für falsch. Er vergleicht nämlich die Schriftformen der ältesten griechischen Inschriften mit den phönikischen Alphabeten des 13.—6. Jahrhunderts. Da macht er die Entdeckung, dass die Schriftzeichen auf einer kyprischen Schale von Hirôm II. und auf einer Inschrift zu Sendschirli die grösste Ähnlichkeit mit jenen ältesten griechischen Alphabeten zeigen. Diese seien daher, so folgert er, das Muster für die griechische Schrift, und diese könne demnach nicht vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein. Ich will nicht einmal leugnen — wie Ullman es tut — dass eine gewisse stilistische Ähnlichkeit zwischen den Schriften des 8. Jahrhunderts in Griechenland und in Vorderasien besteht. Die ist aber genügend durch die gegenseitige Beeinflussung erklärt, die damals sehr lebendig war, wie Carpenter das ausführt. Es sollte endlich auch für

<sup>1)</sup> Zu solchen Studien bietet das ausgezeichnete Werk von Hans Jensen eine gute Grundlage. Vgl. auch Lehmann-Haupt i. Ztschr. d. deutsch. morgenl. Ges. 73 (1919), S. 67 ff.

<sup>2)</sup> Nichts Wesentliches ergibt dagegen die Form der Namen. Vgl. Schwyzer i. d. Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung, Bd. 58, S. 170 ff.

<sup>3)</sup> Herodot V 58.

<sup>4)</sup> Vgl. American Journal of Archeology 1933, S. 8 ff.

<sup>5)</sup> a. a. O.

die Formung der Schrift jene stilistische Beeinflussung der Kulturen anerkannt werden, die in der Archäologie längst Gemeingut der Forschung geworden ist. Über die Entstehung der griechischen Schrift besagt die Ähnlichkeit nichts. Ich gebe ein nachprüfbares Beispiel aus der Geschichte der römischen Schrift. Das *senatus consultum de bacchanalibus* aus dem Jahre 186 v. Chr. weist ein H mit einem Querstrich und ein vierstrichiges M auf. Wäre dies nun die älteste uns erhaltene römische Inschrift, müssten wir nach Carpenters Methode schliessen, dass die Römer ihre Schrift erst entlehnten, als Chalkis und seine Kolonie Cumae das H mit drei Querstrichen und das fünfstrichige M bereits aufgegeben hatten<sup>1)</sup>. Nun belehren uns aber die pränestinische Fibel und der *lapis niger*, dass das älteste römische Alphabet jene Zeichen enthielt. Sie sind nur in Anlehnung an den fortschreitenden griechischen Stil später geändert worden. Wir können also nur solche Formen für die Feststellung der ursprünglichen Zeichen gebrauchen, die aus der späteren Gestaltung nicht erklärbar sind.

3. Nicht bloss die Form der Zeichen und ihre Bedeutung muss zum Verständnis des alten phönikischen Alphabets herangezogen werden, sondern auch die Stellung im Alphabet. Die Reihenfolge der Zeichen ist offenbar von vornherein feststehend. Das beweisen alle Alphabetreihen auf griechischem und etruskischem Boden und etliche Psalmen der Hebräer, deren Zeilenanfänge dem Alphabet folgen. Nach welchem Grundsatz freilich die Buchstaben angeordnet sind, ist umstritten<sup>2)</sup>. Man hat sich mitunter weit von der Phantasie tragen lassen, um zu einer Erklärung zu kommen. Man glaubte in der Reihe ein Abbild des Sternhimmels zu sehen, man vermutete magische Einflüsse. Neuerdings hat ein findiger Kopf entdeckt, dass die Reihenfolge, auf genaue Befolgung lautphysiologischer Gesetze gegründet, nur durch einen Abschreiber in Unordnung gebracht sei<sup>3)</sup>. All diese mehr oder minder geistvollen Hypothesen erfordern die Annahme zahlreicher späterer Umstellungen;

<sup>1)</sup> Ich halte die Meinung, dass die Römer ihre Schrift durch die Vermittlung der Etrusker erhalten haben, für irrig. Mommsens Ansicht besteht auch heute noch zu Recht.

<sup>2)</sup> Eine Zusammenstellung der wichtigsten Hypothesen gibt Jensen a. a. O. S. 114 ff.









<sup>3)</sup> Kurt Schmidt in der Königsberger Allgemeinen Zeitung vom 26. August 1934, Beilage der Morgenausgabe.



sie haben eben den Fehler, dass mit ihrer Hilfe die Reihenfolge nicht lückenlos erklärt werden kann, dass sie also nicht stimmen. Nüchterne Forscher haben demgegenüber längst eine einfache Ordnung nach Sachgruppen erkannt<sup>1)</sup>, die freilich auch an einigen Stellen auf den ersten Blick gestört scheint. Lassen wir aber einmal alle Zeichen fort, deren Bedeutung umstritten ist, so ergibt sich folgende Reihe: 1. 'aleph (Rind), 2. bēth (Haus), 3. gīmel (Kamel), 4. dāleth (Tür), 5. hē (. . ? . .), 6. wāw (Stütze), 7. zajin (. . ? . .), 8. ḥēth (Mauer)<sup>2)</sup>, 9. ṭeth (. . ? . .), 10. jōdh (Hand), 11. kaph (Hand), 12. lāmedh (Ochsenstecken), 13. mēm (Wasser), 14. nūn (Fisch), 15. sāmekh (. . ? . .), 16. 'ajin (Augen), 17. pē (Mund), 18. šādhē (. . ? . .), 19. qōph (Hinterkopf), 20. rēš (Kopf), 21. šīn = śīn (Zahn), 22. tāw (Zeichen). Danach stehen 1—8 Zeichen für Haus, Haustiere, Hausgeräte, 9—11 für Hand und deren Bewaffnung, 13—14 für Wasser, 16—21 für den menschlichen Kopf und seine Teile und 22 ein allgemeines Zeichen. Es liegt nahe, dass man für die umstrittenen Buchstaben Bedeutungen sucht, die in diese Ordnung hineinpassen. Jedenfalls wird solch eine Lösung den grösseren Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben. —

Wir beginnen unsere Untersuchung mit der Feststellung einiger Zeichen, deren Gestalt und Bedeutung in der ägyptischen und phönikischen Schrift einander entsprechen<sup>3)</sup>.

Nur das erste Zeichen stimmt, bis auf die Rundung, genau überein. Die übrigen sind vereinfacht und die beiden letzten dazu aufrecht gestellt. Die natürliche Darstellung für Wasser und Mund

	šjn · t		waw Stütze
	īr · t		'ajin Augen
	mw		mēm Wasser
	rꜥ		pē Mund

weist die ägyptische Schreibung auf. Der Phöniker entlehnte also nicht so sehr die Zeichnung als das Symbol. Das konnte er nach seinem Stil wenden, auch wenn er sich von der Natur entfernte. Delaporte charakterisiert die Kunst der Phöniker so<sup>4)</sup>:

<sup>1)</sup> Z. B. Kalinka in seinem sehr besonnenen und klaren Aufsatz in der *Klio*, Bd. 16 (1920) S. 302 ff.

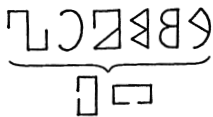
<sup>2)</sup> ḥetu Mauer ist babylonisch. Das Bedenken von Lidzbarski, *Ephemeris für semitische Epigraphik*, Bd. II (1908) S. 138 ist unnötig.

<sup>3)</sup> Zu den Zeichen der Hieroglyphen vgl. z. B. Adolf Erman, *Ägyptische Grammatik*, 3. Aufl., Berlin 1911, S. 288 ff.

<sup>4)</sup> *Geschichte der führenden Völker*, herausgeg. von Finke, Junker, Schnürer, 3. Band: Die Völker des antiken Orients, Freiburg i. B. 1933, S. 322.

In der Bearbeitung von Metall, Knochen, Elfenbein und Stein benützten sie ägyptische Vorbilder, doch bekunden sie von Anfang an eine Neigung, die sich bei allen Kunstwerken Phönikiens feststellen lässt: sie berauben die Formen ihrer Bedeutung und benutzen sie lediglich nach ihrem dekorativen Wert. Das aufrecht gestellte 'Wasser' und der quer gestellte 'Mund' sind die beste Illustration zu diesem Satz.


Bemerkenswert ist, dass die Griechen die 'Stütze' in dem Buchstaben Y besser bewahrt haben als die Phöniker. Wir dürfen annehmen, dass die Rundung eine spätere Entwicklung ist. Es fällt auf, dass die Griechen das 'Wasser'-Zeichen nicht mēm, sondern mu nennen wie die Ägypter. Hier erscheint die Möglichkeit, dass dieses Zeichen ursprünglich sogar seine ägyptische Bedeutung behalten hat. Sonst hat der phönikische Erfinder die ägyptischen Wörter in seine Sprache übertragen. Es gibt nun einen Buchstaben, dessen ursprüngliche Form wir meines Erachtens nur mit Hilfe der alten griechischen Alphabeten erschliessen können: B<sup>1)</sup>. Das zweite Zeichen des Alphabetes hat in den phönikischen Inschriften eine Form, die die griechischen Gestaltungen in keiner Weise erklären kann. Wie wollte man die hier abgebildeten Gestalten des korinthischen, kykladischen, theräischen, böotischen, ionischen B aus dem letzten, dem phönikischen B erklären?





Man stand diesen Zeichen bisher ziemlich ratlos gegenüber und griff zu den gewagtesten Erklärungen. Carpenter z. B. meint<sup>2)</sup>, Korinth hätte statt des B das Γ genommen und ausgestaltet, die Kykladen hätten das westliche C = γ eingesetzt, Melos ein ungebräuchliches Zeichen genommen, das vorher vielleicht auch in Korinth benutzt worden sei. Jonien dagegen habe das phönikische Zeichen umgeformt. Eine ganz unwahrscheinliche Deutung, die allen sonstigen Erscheinungen im griechischen Alphabet widerspricht. Wir nehmen an, dass das überlieferte phönikische Zeichen dem Ur-B nicht näher steht als die griechischen. Wir werden fast mit Notwendigkeit auf das hinuntergesetzte erste Zeichen geführt, das nichts anderes ist als das aufgerichtete, daneben stehende ägyptische Symbol für das Haus. Korinth suchte es symmetrisch zu gestalten, indem es den

<sup>1)</sup> Vgl. Philologische Wochenschrift, 52. Jahrg. (1932), Sp. 1270 f.

<sup>2)</sup> American Journal of Archeology, 1933, S. 20 f.

unteren Ast auf die andere Seite der Senkrechten stellte. Die Kykladen rundeten alle Ecken ab. In Thera bog man nur einen Strich ein, um dem Ganzen einen besseren Halt zu geben. Attika und die Jonier bogen die beiden wagrechten Äste zusammen, in einer attischen Inschrift des 8. Jahrhunderts erreichen diese die Senkrechte noch getrennt<sup>1)</sup>. Die Phöniker stellten die Ecke links oben schräge, den Rest schrieben sie in einer Kurve. Auf der Ahiram-Inschrift ist aber die Ecke rechts unten noch deutlich erhalten<sup>2)</sup>. Übrigens können wir diesem Zeichen das vierte des Alphabets anfügen. Dem Dreieck der Phöniker und Ostgriechen steht das D der Westgriechen gegenüber. Das lässt die Vermutung aufkommen, dass das Zeichen des Uralphabetes ein Viereck war, das erst später im Osten zu einem Dreieck vereinfacht wurde. Dieses Viereck wäre dann die aufgerichtete ägyptische Hieroglyphe für 'Tür'. 

Das fünfte Zeichen des Alphabets pflegt man jetzt gewöhnlich als das Symbol für den rufenden Mann zu erklären, der eben he! — einen übervölkischen Ruf — ausstösst<sup>3)</sup>. Diese Deutung hat einen grossen Nachteil: Sie zerstört die Reihe der auf das Haus eingestellten Begriffe der ersten Zeichen. Ich sehe in E vielmehr ein abgewandeltes , das wieder aufgerichtete ist . Es heisst h und bedeutet Hof<sup>4)</sup>. Auch nach meiner Erklärung wurde mit dem Zeichen die Bedeutung übernommen. Aber sie hat den grossen Vorteil, dass der Begriff ausgezeichnet in die Umgebung passt. Es braucht kein Bedenken zu erregen, dass der Erfinder auch ein ägyptisches Wort übernommen hat. Ägypten hatte damals einen überragenden kulturellen Einfluss auf Phönikien; zahlreiche Lehn- und Fremdwörter wird es gegeben haben, die wir nur nicht wegen der mangelhaften Kenntnis der alten phönikischen Sprache kennen. Und andererseits gab es in den semitischen Sprachen kaum Wörter, die mit einem h begannen, leicht darstellbare Gegenstände bezeichneten und dazu in den

<sup>1)</sup> Carl W. Blegen im *American Journal of Archeology*, 1934, S. 10 ff., besonders auf der Scherbe unter Nr. 10.

<sup>2)</sup> Vgl. René Dussaud i. d. *Syria* V (1924) S. 135 f.

<sup>3)</sup> Z. B. Sethe a. a. O., 1917, S. 442, Ullman, *Ancient writing and its influence*, New York 1932, S. 15.

<sup>4)</sup> Sethe a. a. O. 1916, S. 151 ff. gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Konsonantenzeichen der ägyptischen Schrift.

gewünschten Gedankenkreis fielen. Aber wenn wir trotz all dieser Erwägungen Bedenken gegen die vorgeschlagene Lösung haben sollten, dann haben die Griechen mit ihrem Individualismus für die Bestätigung gesorgt. Wollte man nämlich das angenommene Zeichen des Uralphabets symmetrisch gestalten, konnte man die halbe Senkrechte links fortlassen, wie es die meisten Griechen samt den späteren Phönikern getan haben, aber man konnte diese Senkrechte auch bis nach oben führen, dann entstand  $\text{Z}$ . So machten es die Korinther, was also mit dem zweiten Zeichen direkt nichts zu tun hat.





Auch für das 7. und 9. Zeichen können wir nun mit grosser Sicherheit Deutungen vorschlagen, die sich den bisher gegebenen Lösungen auf das engste anschliessen. Z entstammt der aufgerichteten, verkürzten Hieroglyphe  $\text{---} \perp$ , die z heisst. Die hebr.-griech. Bedeutung wird auch als  $\zeta a$  angegeben<sup>1)</sup>, würde also genau dem ägyptischen Wort entsprechen, das 'Riegel' heisst und somit ausgezeichnet in die Umgebung passt. Die ägyptische Hieroglyphe für das semitische  $\text{z}$  ist, wie etwa das Lehnwort  $\text{Korb}$  aus  $\text{---} \perp \text{---}$  ergibt<sup>2)</sup>,  $\text{---} \perp$ , also die Hand, die schon früh  $\text{d}z$ t hiess, was fast genau  $\text{d}t$  entspricht. Wieder passt die Bedeutung ausgezeichnet zu den beiden folgenden Zeichen, die auch 'Hand' heissen. Wenn man die Wagrechte als den Trenner des Daumens und die Senkrechte als den Trenner der Finger von der Handfläche auffasst, erkennen wir sogar noch in den späteren Zeichen die Bedeutung, auch wenn es durch die symmetrische Ausgestaltung sich stärker von dem Urbild entfernt:  $\text{---} \oplus \oplus$

Grössere Schwierigkeiten bietet die Erklärung des 18. und des 15. Zeichens. Aber auch sie liegt meines Erachtens in derselben Richtung wie die bisherigen Erkenntnisse. Ich sehe im  $\text{šade}$  die aufgerichtete verkürzte Darstellung der Hieroglyphe für  $\text{d}z$  $\text{d}z$ :  $\text{---} \perp$ . Wenn wir beachten, dass  $\text{d}bc$  (Finger) als  $\text{---} \perp$ <sup>3)</sup>, meist aber  $\text{d}$  als  $\text{---} \perp$  erscheint, ist die Entstehung von  $\text{šadē}$  verständlich. Man weiss, dass bei einer Entlehnung derselbe Laut im Anfang des Wortes oft anders wiedergegeben wird als in der Mitte. Stützend für unsere Auffassung ist die vorher gegebene Darstellung der Hand:

<sup>1)</sup> Vgl. Jensen a. a. O. S. 190.

<sup>2)</sup> Vgl. Erman, Ägyptisches Glossar, Berlin 1904, S. 152, dazu Erman, Ägyptische Grammatik, 3. Aufl., S. 69.

<sup>3)</sup> Vgl. Erman, Glossar, S. 155.

Auch dort stellte der Erfinder das ägyptische Lehnwort voraus und setzte dann zwei heimische Bezeichnungen hinzu. Das 15. Zeichen hat zum Unterschied von den bisher erörterten Buchstaben eine Bedeutung, die aus dem Semitischen klar verständlich ist. samekh heisst stützen. Aber eben diese Bedeutung bleibt im Verhältnis zu dem Zeichen unklar. Sethe wollte daher das Wort aus dem Arabischen erklären<sup>1)</sup>: samak bedeutet Fisch. Dann müsste das vorhergehende Zeichen auch aus dem Südsemitischen begriffen werden, wo es (aeth.) als nahās (Schlange) auftritt. Diese Erklärungen würden unseren Grundsätzen in der Anordnung der Zeichen Genüge tun, da es sich hier um eine inhaltlich zusammengehörige Gruppe handelt. Aber ich habe doch meine grossen Bedenken, allein diese Buchstaben aus dem Südsemitischen zu erklären; ich halte das nicht methodisch für richtig. Ich selber glaubte lange, im Banne dieser Deutung, das Zeichen irgendwie aus dem Bereiche des 'Wassers' erklären zu müssen und wollte in dem Bilde etwa den Mast mit einigen Rahen sehen. Aber ich kam zu keiner Erklärung von 'stützen'. Ich erkenne nun in dem Zeichen die ägyptische Hieroglyphe für s 'Mann': . Schon Brugsch weist darauf hin, dass das ägyptische Wort dem hebräischen שׁן entspricht, das einer Wurzel שׁן 'stützen' zugehört<sup>2)</sup>. Hier haben wir endlich die gesuchte Bedeutung. Ich nehme eine Urform  an, die sich bei den Phönikern und den meisten Griechen zu  umgestaltete, während einige Alphabetreihen aus Etrurien  zeigen<sup>3)</sup>, das bisher unerklärt blieb, nun sich aber als eine andere Art der Symmetrisierung darstellt. Warum die ägyptische Bedeutung s durch samekh ersetzt wurde, bleibt unklar. Vielleicht hiess dieses im alten Phönikisch auch 'Mann' neben 'stützen'.

Die übrigen Zeichen des Alphabets sind nach Bild und Namen leicht zu deuten. Ob man nicht noch für dieses oder jenes ein ägyptisches Vorbild suchen soll, ist mir fraglich. Der Erfinder kann natürlich auch eigene Schöpfungen zugefügt haben. Aber für zwei Zeichen möchte ich doch das ägyptische Vorbild als wirkliche Urform für wahrscheinlich halten. Das

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 446.

<sup>2)</sup> Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch, Bd. VII (1882) S. 977.

<sup>3)</sup> Vgl. zuletzt Grenier i. Mélanges d'archéologie et d'histoire, 41. Jg. (1924), S. 3 ff.

erste Zeichen des Alphabets ist nicht so seltsam, wie Dussaud meint. Es ist das Gehörn des Rindes auf der Stirnwand, nur — wie nicht anders zu erwarten — in die Senkrechte aufgerichtet  $\text{𐤀} \text{𐤁}$ . Ebenso führe ich das 10. Zeichen auf die aufgerichtete ägyptische Hieroglyphe für 'Arm' zurück:  $\text{𐤃}$ . Aus ihr können wir leichter die Entstehung des griechischen  $\text{I}$  erklären als aus  $\text{𐤄}$ , das die Ahi-ram-Inschrift zeigt.

\*            \*            \*

Unsere Durchforschung des phönikischen Alphabets hat einige bedeutsame Ergebnisse und führt zu daraus zu ziehenden Folgerungen:

1. Das Alphabet ist kein wirrer Haufe sinnloser Zeichen, wie Eduard Meyer meinte<sup>1)</sup>. Jedes Zeichen ist ein Symbol, das genau der überlieferten Bedeutung entspricht. Manche sind nur sehr rudimentär, aber alle sind erkennbar. Dass die querliegenden Zeichen in die Senkrechte aufgerichtet sind, entspricht der künstlerischen Eigenart der Phöniker. Wenn man bisher mehrere Zeichen falsch gedeutet hat, liegt das an der Missachtung des Ergebnisses antiker Wissenschaft. Claudius Tacitus hatten bereits die enge Anlehnung des phönikischen Alphabets an die ägyptische Schrift erwiesen. Für die Annahme willkürlicher, sinnloser Zeichen im Alphabet bleibt kein Raum. Noch Dussaud meinte, in Anlehnung an eine Hypothese von Halévy<sup>2)</sup>, dass etwa heth nur eine Nebenform von he sei, dass  $\text{⊕}$  eine spielerische Kombination von  $\text{○}$  und  $\text{+}$  sei, dass samekh aus zajin, qoph aus 'ajin, šadhe aus schin geformt sei. Solche Hypothesen wie die Annahme von nicknames für die Bedeutungen haben immer wieder die richtige Erkenntnis versperrt. Denn so kam man schliesslich zu einem 'wirren Haufen' von Zeichen. Unsere Beweisführung hat gezeigt, dass der Erfinder von der ägyptischen Schrift ausging. Er übernahm sogar einige Hieroglyphen samt ihrer Bedeutung, zu anderen fügte er die übersetzte semitische Übertragung, und einige erfand er nach ägyptischem Muster selbst. Er ordnete sie nach sachlicher Zusammengehörigkeit: So ergibt sich folgende Reihe:

<sup>1)</sup> Geschichte des Altertums, 2. Bd., 2. Abt. 1931, S. 67 ff. Meyer schreibt aber aus gewissen Erscheinungen der Sprache die Erfindung auch den Phönikern zu.

<sup>2)</sup> i. d. Revue Semitique Bd. IX (1901), S. 356 ff.

1. Rind	} Haus und Haustiere	13. Wasser	} Wasser	
2. Haus		14. Fisch		
3. Kamel		} (stützen) (ä.)	15. Mann	} Mensch und
4. Tür			16. Auge	
5. Hof (ä.)	} Hof und Geräte	17. Mund	} Sinnes- organe	
6. Stütze		18. Kopf (ä)		
7. Riegel (ä.)		19. Kopf		} Kopf und
8. Zaun	20. Kopf	} Teile		
9. Hand (ä.)	} Hand und Waffe		21. Zahn	
10. Hand		22. Zeichen		
11. Hand				
12. Ochsen- stachel				

Diese Anordnung erleichterte sicher das Erlernen und Behalten. Manche Kombinationen mögen noch darin stecken, die dem damaligen Menschen eine weitere Hilfe waren, die uns verloren sind.

2. Diese geschlossene Reihe ermöglicht uns, einen sicheren Schluss auf die Heimat des Erfinders zu ziehen. Das Land stand in engstem kulturellen Zusammenhang mit Ägypten. Es lag am Meer, in dem man Fischfang trieb. Die Einwohner wohnten in festen Städten, in Häusern mit viereckigem Grundriss an einem Hof, der mit einem Riegel verschlossen werden konnte. Das Rind spielte eine besondere Rolle; sein Zeichen steht am Anfang; vermutlich spielte es auch im Kultus eine Rolle<sup>1)</sup>. Karawanenstrassen ins Innere wurden durch Kamele überwunden. Alles passt restlos auf die Phöniker. Der Erfinder gehörte also nicht zu den Hyksos, nicht zu den Hebräern, nicht zu den Minenarbeitern am Sinai, die in halber Sklaverei lebten. Auch keine Beduinen in Zelten haben die Schrift erdacht. Nein, die Antike hatte eine ganz richtige Tradition! Man hat zwar gemeint: Wenn die Phöniker das Alphabet erdacht hätten, müsste auch ein Zeichen für die Schifffahrt im Alphabet sein. Ebenso könnte man folgern: Da in dem Alphabet nur Bilder für die Arme und nicht für die Beine sind, muss das Volk der Erfinder beinlos gewesen sein. Nein, in einer phönikischen Stadt mit ihrem Wohlstand und

<sup>1)</sup> Bei den Phönikern wird El auch Schor-El (Stier-El) genannt, und Baal ist der Stier als Symbol zu eigen. In der grossen Opfertafel zu Marseille erscheint das Rind an erster Stelle.

ihrer Kultur, wo der Rhythmus des Lebens schneller ging, wurde die wundervolle Erfindung der Buchstabenschrift gemacht. Denn diese bleibt eine Grosstat des menschlichen Geistes. Insofern haben Claudius-Tacitus unrecht. Sie bewerten den Zusammenhang mit der ägyptischen Schrift zu hoch. Die Tradition hatte recht: Den Phönikern gebührt der Ruhm der Schöpfung.

3. Die Griechen haben ihr Alphabet vor der Ahiram-Inschrift, d. h. vor dem 13. Jahrhundert entlehnt. Dussaud hat gezeigt, dass die phönikische Buchstabenschrift in den verschiedenen Gegenden eine gleichmässige Entwicklung zeigt. Die Übersichten in Ullmans Arbeit bestätigen es<sup>1)</sup>, dass man von örtlichen Varianten nicht sprechen kann. Wenn wir nun für verschiedene frühgriechische Buchstaben Formen als Muster erschliessen mussten, die nicht unerheblich von den alten phönikischen Zeichen abweichen, bleibt nur der eine Schluss übrig, dass sie älter als die ältesten erhaltenen Inschriften sind. Namentlich gilt dies für die Sonderformen von B, E, Samekh. So rückt der alte Mythos von Kadmos in den Bereich der Geschichte<sup>2)</sup>. Wenn man neuerdings aus archäologischen Gründen dessen Wirken in die Zeit um 1400 v. Chr. gesetzt hat<sup>3)</sup>, so wird dieses Datum durch unsere Betrachtung vom Standpunkt der Schriftgeschichte als möglich, ja als wahrscheinlich erwiesen. Dussauds Einwand, dass das griechische Alphabet erst im 10. Jahrhundert entlehnt sein könne, da die griechische Form des A (auf der Seite liegend) erst seit der Inschrift des Abibaa bei den Phönikern nachweisbar sei, ist durch ihn selbst wiederlegt worden. Denn die von ihm veröffentlichte Yehimilk-Inschrift aus dem 12. Jahrhundert weist bereits das fragliche Zeichen auf. Aber diese Art der Beweisführung ist überhaupt nicht stichhaltig, wie oben bereits bemerkt wurde. Die Formen der phönikischen und griechischen Schrift haben sich auch noch lange nach der Entlehnung gegenseitig beeinflusst.

4. Die Erfindung des phönikischen Alphabets muss folgerichtig vor 1400 v. Chr. entstanden sein. Freilich bis in

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 2, S. 352.

<sup>2)</sup> Herodot V 58: *οἱ δὲ Φοίνικες οὗτοι οἱ σὺν Κάδμῳ ἀπικόμενοι . . . ἐσήγαγον εἰς τοὺς Ἕλληνας καὶ δὴ καὶ γράμματα, οὐκ ἔόντα πρὶν Ἕλλησι, ὡς ἐμοὶ δοκεῖν, πρῶτα . . .*

<sup>3)</sup> Vgl. Carpenter i. American Journal of Philology Bd. 56 (1935) S. 5 ff.



den Anfang des 2. Jahrhunderts zurückzugehen, liegt vorläufig keine Veranlassung vor. Eine neue Schrift pflegt im ersten Entwicklungsstadium am stärksten umgeformt zu werden. Hat sie erst eine gewisse Verbreitung gewonnen, bleibt sie konservativ. Sie kann ihren Zweck nur erfüllen, wenn sie möglichst unverändert bleibt. Über das 16. Jahrhundert brauchen wir darum nicht zurückgehen.

\* \* \*

Im 16. Jahrhundert macht sich Ägypten von der Herrschaft der Hyksos frei. Amosis und Thutmosis I. dehnen die Herrschaft im Norden gewaltig aus und erobern die phönikischen Städte. Gubla stand zwar seit den ältesten geschichtlichen Zeiten mit Ägypten in Handelsbeziehungen, schon um 3000 v. Chr. schickten ägyptische Könige Weihgaben der dortigen Astarte, aber jetzt drängte sich eine Auseinandersetzung mit der ägyptischen Kultur geradezu auf. Es wurden damals mehrere Versuche gemacht, die Schrift zu vereinfachen. Denn die verschiedenen, dem 14./13. Jahrhundert entstammenden Überreste lassen darauf schliessen, dass man geraume Zeit vorher mit der Erfindung von Buchstabenschriften von den ägyptischen Hieroglyphen wie von der babylonischen Keilschrift ausgegangen ist. Wir erkennen deutlich, dass auch die Erfindung der phönikischen Buchstabenschrift den Menschen nicht leicht in den Schoss gefallen ist. An vielen Stellen hat man darum gerungen, die verwickelten, mit einer mehrtausendjährigen Geschichte belasteten Schriftsysteme zu vereinfachen. Wo konnte das besser und erfolgreicher geschehen als in Syrien, das am Schnittpunkt alter Kulturen mit eigenen Schriftungen lag? Wer war mehr befähigt, eine klare, einfache, bequeme Schrift zu erfinden als das kluge geschäftsgewandte Volk der Phöniker? Dass freilich gerade diese Schrift den Siegeszug durch die ganze Welt antreten sollte, ist nicht bloss ihrer Güte zu danken, sondern zum guten Teil der Tatsache, dass die Phöniker die Schrift sehr früh dem Volke der Hellenen brachten.

Die Vorgeschichtsforschung hat uns gezeigt, dass die achäische Welt im 14. Jahrhundert einen gewaltigen Vorstoss in den Osten machte. Bedeutsame Überreste beweisen ihr Vordringen<sup>1)</sup>. Dass sie hierbei auch die geistige Welt des Orients

---

<sup>1)</sup> Ich erwähne nur die schöne übersichtliche Zusammenstellung über die Funde zu Ras Schamra von Johannes Friedrich, Leipzig 1933.

kennen lernte, ist selbstverständlich; und dass sie dort manches gelernt hat, sollte man nicht bezweifeln, auch wenn in der Keramik des griechischen Festlandes bisher keine Überreste phönikischen Stils nachweisbar sind. Die Griechen nannten später das Buch *βύβλος* nach der Stadt Gubla, die sie so bezeichneten. Aus dieser Stadt haben sie den ägyptischen Papyrus bezogen, hier mag auch die Schrift erfunden worden sein, die Kadmos ihnen brachte.

Von dieser Übernahme des Alphabets haben wir einen Bericht bei Herodot V 28. Dieser versichert, dass er selbst noch Inschriften mit Kadmeischen Zeichen in Theben gesehen habe. Seit der Grundlegung der modernen Epigraphik durch Kirchhoff ist Herodots Bericht für sagenhaft erklärt worden. Das war notwendig, um die Epigraphik auf dem Boden der Tatsachen aufbauen zu können. Heute erscheint der Bericht glaubhaft wie so vieles andere, was Herodot erzählt. Er meldet, dass Kadmos die Buchstabenschrift nach Bötien gebracht habe, wo sie zunächst unverändert benutzt, dann aber umgestaltet worden sei. Zu dieser Zeit hätten auch die Jonier von den Phönikern die Buchstaben gelernt und einige von diesen geändert und so die Schrift benutzt. Herodot unterscheidet also deutlich zwei Perioden in der Geschichte der griechischen Schrift. In der ersten wurde das unveränderte phönikische Alphabet geschrieben. Er selbst hat Proben davon gesehen. Natürlich teilt er die in Theben gelesenen Inschriften in seiner Mundart den Lesern mit. In der zweiten Periode wird das Alphabet sowohl in Bötien wie in Jonien umgestaltet.

Man darf nun nicht einwenden, die Griechen hätten in der spätmykenischen Zeit bereits eine Schrift gehabt; da sei das Erscheinen der Buchstabenschrift unwahrscheinlich. Neuerdings hat I. Penrose Harland die Möglichkeit erwogen, dass Homer wirklich Geschichte bringe, wo er die Helden der Vorzeit schreiben lässt, dass diese eben jene helladische Schrift benutzt hätten, von der man mehrere Beispiele auf dem Festlande entdeckt habe<sup>1)</sup>. Von der Vorstellung allerdings, dass die Hellenen noch zur Zeit Homers ohne Schrift gewesen seien, müssen wir uns endgültig befreien; ja, auch die vom Dichter besungene Zeit kannte die Schrift. Harland hat recht. Die *σήματα λυγὰ γράφας ἐν πίνακι πτυκτῶ θυμοφθόρα πόλλα*, II.

<sup>1)</sup> in American Journal of Archeology 1934, S. 83 ff.

VI 169 f. sind ohne Zweifel Schriftzeichen. Nur braucht das keine Wort- oder Silbenschrift zu sein; der König Proitos kann sehr wohl die Buchstabenschrift benutzt haben. Genau so wie die alten Thebaner, deren Schrift Herodot sah. Wenn Rhys Carpenter auch in dieser trotz des Wortlautes der Stelle die alte Bilderschrift sehen will<sup>1)</sup>, möchte ich ihn nur an seine eigenen — allerdings in anderem Zusammenhang gebrauchten — Worte erinnern: Until something different turns up, why should we insist on being wiser than the most trustworthy Greek authorities and with characteristic modern insolence waive aside our only good testimony to the general view of ancient scholarship on the antiquity of their alphabet?

Kadmos führt also um 1400 die Schrift in Bötien ein. Von hier aus breitet sie sich zunächst neben der alten Bilderschrift über ganz Griechenland aus. Es ist einfach die phönikische Schrift, doch benutzen die Griechen die Buchstaben für Hauchlaute und Halbvokale als Vokalzeichen und vollbringen damit eine Tat, die erst das Alphabet vollendet. In dieser Form bleibt das Alphabet in Kreta und Thera. Währenddessen erfolgt in der Ursprungsstätte eine Umgestaltung. Dort wo auf Kirchhoffs Karte die roten, blauen und hellblauen Alphabete zusammenstossen, liegt die Urheimat, Bötien-Attika-Korinth. Erst in dieser Zeit nehmen auch die Jonier die Schrift an und gestalten sie gleichfalls unter dem Einfluss der Phöniker um. Dabei werden die Zeichen dem fortgeschrittenen phönikischen Alphabet angepasst. So erklärt sich die jüngere Form des K und des M. Gleichzeitig wird das uralte  $\surd$ , das Kadmos für K mitgebracht hatte, ans Ende gestellt und zu  $\chi$  bzw.  $\psi$  umgewertet. Wir würden anders sein Erscheinen nicht verstehen. Dagegen behalten die Griechen  $\varphi$  und T, die sie so gestaltet hatten, bei, nehmen dafür die neu durch die Phöniker übermittelten Formen  $\Phi$  und X ans Ende des Alphabets für  $\varphi$  und  $\chi$  bzw.  $\xi$ .

Wann diese Umgestaltung erfolgt ist, ist schwer zu sagen. Die entdeckten Inschriften aus dem 8. Jahrhundert in Attika und Korinth zeigen das später dort gebrauchte Alphabet in voller Entfaltung<sup>2)</sup>. Vielleicht ist es erlaubt, an eine Parallele aus dem Werden der römischen Minuskel zu erinnern. Sie

<sup>1)</sup> in American Journal of Philology, 1935, S. 5 ff.

<sup>2)</sup> Blegen Anm. 1, S. 357 u. A. N. Stillwell in American Journal of Archeology, 1933, S. 605 ff.

entwickelt sich im ausgehenden Altertum neben der für Bücher und offizielle Akten verwendeten Majuskel als Geschäftsschrift<sup>1)</sup>. Erst die germanische Völkerwanderung führt die neue Schrift zum Siege, zerspaltet sie aber zugleich in die sogenannten 'Nationalschriften'. Auch die ägäische Welt wird im 12. bis 11. Jahrhundert von einer Völkerwanderung durchschüttert, die eine alte Kultur auflöste und damit auch die alte Bilderschrift beseitigte. In der nun zerspaltenen Welt war Raum zur Entwicklung der vorhandenen praktischeren Buchstabenschrift in verschiedener Formung zu den 'epichorischen' Alphabeten. Erst in mühsamem, Jahrhunderte langem Kampfe werden diese dann von dem milesischen Alphabet überwunden wie in etwas schnellerem Rhythmus die Nationalschriften durch die Karolingische Minuskel.

Königsberg, Pr.

Arthur Mentz.

---

<sup>1)</sup> Vgl. meine Geschichte der griechisch-römischen Schrift, Leipzig 1920, S. 90 ff.